



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sieger, Robert: Die Bedeutung der Volksabstimmung in Kärnten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Bedeutung der Volksabstimmung in Kärnten

Von Prof. Dr. Robert Sieger, Graz



n die Volksabstimmungen in Nordschleswig, West- und Ostpreußen schließt sich nunmehr die des 10. Oktober in der Kärntner Abstimmungszone A würdig an, durch deren günstiges Ergebnis die innere Zone B gleichfalls, und zwar ohne Abstimmung an Österreich fällt. Soweit es sich dabei um Deutsche handelt, bekundet ihre Entscheidung vor allem den Willen, in einem deutschen Staat zu bleiben, und die Hoffnung und Absicht, mit diesem ins großdeutsche Reich einzugehen. Aber ein erheblicher Teil der Abstimmungsmehrheit besteht aus Slowenen, nicht etwa germanisierten, oder stark gemischten Abkömmlingen slawischer Vorfahren, sondern echten, zumeist geschlossen wohnenden Slowenen, die sich ihres Volkstums bewußt und ihrer Muttersprache treu sind. Nach der Volkszählung von 1910 ergeben sich für die Zone A nur 31,5 v. H. Deutsche unter der staatsangehörigen Bevölkerung. Die Führer der slowenischen Parteien haben ihre Richtigkeit bestritten und die Zahl der Deutschen für viel geringer erklärt. Mit Unrecht. 1920 aber blieb sie aus anderen Gründen wahrscheinlich hinter der angegebenen Ziffer zurück. In der Zeit der südslawischen Besetzung sind so gut wie alle dort ansässigen, aber nicht zuständigen Deutschen abgewandert oder vertrieben worden und mit ihnen auch nicht wenige in dem Gebiete heimatberechtigte. Zur Abstimmung kehrte nur ein Teil von diesen letzteren zurück; allerdings kamen dafür auch viele in der Zone Heimatberechtigte, die dort nicht wohnen, aber das geschah auch auf slowenischer Seite. Und wenn auch die deutschen Abstimmungsgäste zahlreicher gewesen sein mögen, so war andererseits die Zahl der Deutschen, die erst nach 1911 Wohnsitz oder Zuständigkeit erworben und daher nicht stimmberechtigt waren, bei der größeren Beweglichkeit unseres Volkes recht erheblich. So hat man die Zahl der deutschen Stimmberechtigten meist auf 30 v. H. veranschlagt. Aber nehmen wir auch 31,5 v. H. an, so stehen dem 59,1 v. H. an Stimmen gegenüber, die für Österreich abgegeben wurden. Die Zahl der Stimmenthaltungen war sehr gering. Mit anderen Worten: fast die Hälfte der Mehrheitsstimmen sind slowenisch; mindestens 42,9 v. H. der slowenischen Bevölkerung haben im deutschen Sinne gestimmt. Und dieses Ergebnis wurde erzielt trotz der fast anderthalbjährigen Besetzung durch die Südslawen, deren „Prügelgarden“ selbst in der Abstimmungszeit nicht untätig waren, trotz einer ungehemmten, zügellosen, von den Priestern auf jede Art unterstützten Agitation, trotz der Unterdrückung aller deutschen Aufklärungs- und Werbetätigkeit, trotz Drohungen, Gewalttaten, Versprechungen und Bestechungen, trotz der im letzten Augenblick noch verbreiteten falschen Nachrichten, die viele irreführten und entmutigten. Eine wirklich freie Abstimmung nach einer Zeit unparteiischer Verwaltung, bei freiem Verkehr mit dem übrigen Kärnten, wäre viel günstiger ausgefallen. Das beweist nicht nur das Ergebnis der Probeabstimmungen vor der Besetzung, sondern auch die starke Beteiligung slowenischer Landeskinder an den Kämpfen gegen die Jugoslawen im Jahre 1919.

Aber nicht die Ergebnisse der Abstimmung an sich wollen wir hier betrachten, sondern die allgemeine Bedeutung, die ihr zukommt, auch wenn die

Zone A, wie es fast scheint, von den Südslawen vertragswidrig wieder besetzt werden sollte.

Die Abstimmung erscheint zunächst als eine Tat der Selbstbestimmung in Widerspruch mit dem sogenannten Nationalitätenprinzip. Man hatte zu wählen zwischen dem Anschluß an den slowenischen Nationalstaat und der Erhaltung der geschichtlichen, in Bodengestalt, Verkehr und Wirtschaftsleben verankerten Landeseinheit. Manche meinen, es habe sich vor allem um den Gegensatz der jugoslawischen militaristischen Monarchie und der freien Republik gehandelt. Sicher hat dieser mitgewirkt, aber bei den bäuerlichen Massen tritt er um so mehr in den Hintergrund, als die Unzulänglichkeit der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Österreichs für sie nichts Anziehendes besitzen kann. Durch den österreichischen Wahlkampf haben diese Verhältnisse eine grelle Beleuchtung erfahren und die Jugoslawen haben dafür gesorgt, daß diese den Bewohnern des Abstimmungsgebietes nicht verborgen blieb. Für die Slowenen handelte es sich in der Hauptsache nicht um eine Stimmenabgabe für oder gegen Österreich, sondern für Kärnten auf der einen, für die Herrschaft der Krainer und der Serben auf der anderen Seite. Mit Recht spricht man von den „landestreu“ Kärntnern. Wie wenige Teile der Alpen ist Kärnten nördlich der Gebirgsmauer der Karnischen Alpen und der Karawanken und des Hochgebirgsstockes der Steiner Alpen eine natürliche geographische Einheit¹⁾ und innerhalb Kärntens das Klagenfurter Becken eine ausgesprochene natürliche Provinz. Die Südslawen haben das anerkannt durch ihr ursprüngliches Verlangen nach dem ganzen Lande, dann durch das nach nahezu dem ganzen Klagenfurter Becken. Im Friedensvertrage rissen sie allerdings den Südwinkel des Landes bedingungslos an sich, der durch seinen Bleibergbau wertvoll ist. Er stellt zwar im großen ganzen ein besonderes hydrographisches Gebiet niederer Ordnung, das des Wiesflüßchens, dar; sein Zusammenhang mit dem Klagenfurter Becken erhellt aber daraus, daß ihn dessen Bahnverbindung mit der Untersteiermark durchschneidet. Im Klagenfurter Becken wurde das beanspruchte Gebiet so begrenzt, daß es nach Norden bis an die äußerste Grenze slowenischen Volksbodens und darüber nicht unerheblich hinausgeht.²⁾ Als man es für Abstimmungszwecke in zwei Teile zerlegen mußte, geschah dies derart, daß die Zone A überwiegend slowenisch ist, die kleinere nordwestliche Zone B aber fast rein deutsch (nur 4500 Slowenen). Die Grenze zwischen beiden Zonen ist zumeist an naturentlehnte Linien, Gewässer, verlegt worden, aber so wenig naturgemäß, daß sie mehrfach Gemeinden zerschneidet und z. B. die Landeshauptstadt Klagenfurt von ihrer Wasserleitung absperrt. Man rechnete darauf, daß durch Ausschaltung der deutschen Gebiete aus der ersten Zone die slowenische Stimmenmehrheit in dieser gesichert werden, dann aber durch die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Zonen und durch die Unmöglichkeit einer so offenen Staats- und Zollgrenze die Bewohner der zweiten Zone bewogen werden sollten, sich gleichfalls dem Südslawenstaat anzuschließen. Man rechnete mit

¹⁾ Es sei hier verwiesen auf die Karte der Abstimmungsgebiete in Kärnten 1 : 200 000, die zuerst als Beilage zum Bericht der deutsch-österreichischen Friedensgesandtschaft, dann selbständig bei R. Lechner in Wien erschien.

²⁾ Bis an die sogenannte, ethnographische Grenze der slowenischen Kampfliteratur, die angeblich die ehemals slowenischen und germanischen Teile umfaßt, aber tief in rein deutsches Gebiet einschneidet.

der untrennbaren Verknüpfung der Stadt und ihres südlichen Absatz- und Verpflegungsgebiets. Diese ist aber in entgegengesetztem Sinne zur Geltung gekommen; die Mehrheit der Bevölkerung wollte bei Klagenfurt und Kärnten und mit diesen bei Österreich bleiben.

Dieser Sieg der geographischen und, der auf ihnen beruhenden wirtschaftlichen Tatsachen über die sprachliche Zusammengehörigkeit wurde dadurch erleichtert, daß die Zone A volkreiche und wichtige deutsche Sprachinseln umfaßt, welche die Zentren für Industrie, Verkehr und Handel sind, aber auch dadurch, daß die Volkssprache von jener der Krainer Slowenen und von der jungen neuslowenischen Schriftsprache recht verschieden ist und das Schriftslowenisch nur schwer und spät Boden gewann. Auch das beruht aber auf den Wirkungen der Gebirgsgrenze, die bei einem anderen Ausgang der Abstimmung mit einer offenen Flach- und Hügelandsgrenze vertauscht worden wäre. Auch zum Nachteil des Slowenentaats; denn er hätte eine Provinz bekommen, die von seinem Kerngebiet aus nur über Pässe und durch Tunnels erreicht werden könnte. Sonderbestrebungen wären in diesem Gebiete naturgemäß lebendig geblieben und hätten immer wieder in die Richtung nach Deutschkärnten gewiesen, mit dem den wenig fanatischen und kaum zeitweise verhetzten Slowenen des Landes eine stellenweise bis zur Sprachmischung gehende herzliche Landsmannschaft verband, während er für seinen Krainer Volksgenossen wenig Zuneigung hat.

Kann der Sieg der Naturgrenze über die Sprachgrenze, der Landeseinheit über das slawische Gemeingefühl, des wirtschaftlichen Landes über den Nationalstaatsgedanken vielleicht als ein Anzeichen gelten, daß die in Südosteuropa undurchführbare nationale Abgrenzung der Staaten nicht so selbstverständlich ist, wie man heute zumeist meint, so hat die Kärntner Abstimmung noch in einer anderen Hinsicht besondere Bedeutung. Unter den Umständen, die ihr Ergebnis bestimmen haben, sind auch kulturelle Beziehungen von Belang, die sich aus den geographischen ergeben. Der slawische Kärntner schätzt die deutsche Kultur und die Kenntnis der deutschen Sprache. Er sieht auf den Krainer um so mehr herab, je stärker die slowenische Herrschaft in Krain, die seit einem Menschenalter immer unumschränkter wurde, in den Bann orientalischer Kultur geriet. Die orthodoxen Serben und Mazedonier vollends, die er als Besatzungstruppen kennen lernte, sind ihm noch fremdartiger und er sieht auf sie noch geringschätziger, als auf die „Tschuschen“, wie er die Krainer spöttisch nennt. Er will Europäer bleiben, wenn er es auch nicht immer bewußt empfindet und sagt.

Diese Kulturgemeinschaft hätte sich nicht erhalten können, wenn das deutsch verwaltete Kärnten wirklich das „Buschak“ gewesen wäre, als welches es die Krainer Abgeordneten und ihre geringe (wie alle Wahlen erwiesen, geringe) Anhängerenschaft im Lande darzustellen pflegten. Wären die Kärntner Slowenen im alten Österreich unterdrückt gewesen, so trüge niemand von ihnen Verlangen, bei Kärnten zu bleiben. Diese Abstimmung ist also auch eine Widerlegung der Behauptung, die sich selbst Kenner in St. Germain zu eigen machte, Österreich sei ein „Gefängnis für seine Völker“ gewesen; sie ist eine nachträgliche Nachfertigung der deutschen Führung in diesem Staat, die nicht eine Herrschaft war, ja eine solche nicht einmal anstrebte. Wer die slawische Volksseele richtig beurteilt, wer die heutigen Zustände in den Nachfolgestaaten und die gegenseitigen

Reibungen in der südslawischen „dreiteiligen Nation“ im Auge hat, wird der deutschen Führung im alten Österreich eher Schwäche, als Gewalttätigkeit vorwerfen. Das wird dadurch bestätigt, daß sich so viele Slowenen nunmehr willig unter diese Führung stellen.

Die Abstimmung der „deutschfreundlichen“ Slowenen richtet sich aber zum Teil auch gegen die serbische Vorherrschaft — genauer gesagt, die der Serben und ihrer Parteigänger — in dem neuen „Nationalstaat“. Die Massen des slowenischen und kroatischen Volks leiden zunehmend unter diesem Druck, und ihre Unzufriedenheit, deren politische Wirkungen man zunächst freilich nicht überschätzen darf, kann sich nunmehr auf das Zeugnis der Kärntner Slowenen berufen, von denen ein Teil sogar den „deutschen Druck“ dem serbischen vorgezogen habe. Andererseits scheint man in Laibacher Regierungskreisen zu empfinden, daß die Niederlage das Gewicht der Slowenen im Südslawenstaat nicht gestärkt hat. Die Sicherheit, mit der man den Serben einen glänzenden Sieg in Aussicht gestellt hatte, muß diesen ja nun als Klunkei erscheinen und kann die Belgrader Realpolitik nur in ihrem Urteil über die Laibacher Gefühlspolitik, die ihrer Außenpolitik schon manche Unbequemlichkeit bereitet haben, bestärken. So begreift man die Wut der herrschenden Kreise im Slowenenlande, die sich in den Gewalttätigkeiten gegen die Marburger Deutschen in brutaler Weise äußerte.

Wichtiger aber ist der Eindruck nach außen. Man begann ohnehin schon in den Ententeländern zu erkennen, mit was für Karten die Slowenen gespielt haben. Nun erweisen sich ihre Behauptungen über Kärnten als falsch und man wird die österreichischen Gegengründe vielleicht besser würdigen, wenn sie mit Nachdruck neuerlich vorgebracht und wenn ihre wissenschaftliche Begründung nunmehr dem Verlangen nach „Revision des Friedensvertrags“ dienstbar gemacht wird. Die Österreicher haben in St. Germain immer wieder Volksabstimmungen in allen strittigen Gebieten verlangt. Wenn sie dieses Verlangen nunmehr dem Völkerbund und der Öffentlichkeit der westlichen Länder wieder vorlegen, kann man es kaum ungeprüft lassen. Die Abstimmung in der Zone A lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf das Mießtal und auf Untersteiermark. Faßt man die Verhältnisse dieser Gebiete unbefangen ins Auge, so kann man nicht leugnen, daß die nunmehr gewonnene Karawangrenze ihre Fortsetzung in den Steierer Alpen und im Bachergebirge findet, daß das Drautal nicht zwischen verschiedenen Staaten zerteilt werden kann, wenn Ruhe und gute Nachbarschaft herrschen soll, und vor allem, daß die nationalen Verhältnisse an der Drau unterhalb der Lavantmündung nicht wesentlich verschieden sind von denen oberhalb dieser Stelle. Hier wie dort große deutsche Sprachinseln — hier vor allem Marburg und Umgebung — hier wie dort enge Beziehungen zwischen den neben und durcheinander wohnenden beiden Völkern, hier wie dort keine Feindschaft der slowenischen Landbevölkerung gegen die Deutschen, hier wie dort wachsende Unzufriedenheit mit Laibach und Belgrad! Ja, diese beginnt darüber hinaus immer weitere Teile der Untersteiermark zu ergreifen. Deutsche, die kürzlich diese ihre Heimat besuchten, versichern, daß sie sich seit Jahren dort nicht so heimisch gefühlt haben, wie jetzt. Der Bauer komme den Deutschen mit Teilnahme und Achtung entgegen, erweise sich friedfertig und gefällig, sei aber empört über die herrschende Schicht seiner Volksgenossen und bei aller Strenggläubigkeit namentlich erbittert gegen die Priester, die man höhnend „Popen“ nenne. Man

sucht von Laibach aus diese wachsende Opposition zu erdrücken, indem man sie des Kommunismus verdächtigt. Aber das verspricht wenig Erfolg. Dauern diese Zustände noch länger an, so könnte eine freie Volksabstimmung in der nördlichen Untersteiermark Überraschungen bringen, um so mehr als auch bei den steirischen Slowenen der Landespatriotismus und die unfreundliche Stimmung gegen die Krainer noch keineswegs erstorben sind. Jedenfalls gibt die Kärntner Entscheidung der deutschen Forderung nach Selbstbestimmungsrecht auch für die einzelnen steirischen Gaue einen neuen Rückhalt.

Daß Italien das Ergebnis der Abstimmung nur begrüßen kann, liegt auf der Hand. Die Zone A hätte den Südslawen einen guten Aufmarschraum gegen Italien geboten. Italienische Vertreter haben aber früher oft erklärt, daß für ihr Land auch die Zugehörigkeit Marburgs und seines Drautals zum Südslawenstaat bedenklich sei. Italien hat sich in Paris den Widerstand dagegen ablaufen lassen. Seine Politik kann aber um so eher in das alte Gleise zurückkehren, je mehr sich seine Ansprüche an der Adria mit jenen der Südslawen kreuzen. Und so dürfte das Verlangen Österreichs nach „Revision“ und „Selbstbestimmungsrecht“ für Untersteier, wenn es nach der Veränderung der Lage in Kärnten erhoben wird, kaum ohne Unterstützung im Kreise der fünf Hauptmächte bleiben. In jedem Fall ist die Abstimmung in Kärnten seit langen das erste Ereignis, das den Mut und die Hoffnung der österreichischen Deutschen stärken kann, der erste Erfolg ihrer nationalen Arbeit, die erste nachträgliche Rechtfertigung des Standpunktes, den sie vertreten haben, durch unverkennbare Tatsachen, der erste Ansporn zum Hoffen und Handeln in diesem verzagten Staat. Deshalb ist ihr Ergebnis überall in Österreich mit so großem Jubel aufgenommen worden.



Der Daseinskampf der Deutschen Bücherei im deutschen Bibliothekswesen

Von Dr. Hans Praesent, Leipzig



elchen bedeutenden Aufschwung die deutschen Bibliotheken seit Beginn dieses Jahrhunderts bis zum Kriege genommen hatten, wie wichtig allmählich ihre Tätigkeit und wie einschneidend ihre gedeihliche Entwicklung für die Fortschritte der Wissenschaft geworden waren, das hat Richard Fick bereits an dieser Stelle (1918, Nr. 48) in einer Betrachtung über „Deutsches Bibliothekswesen im Weltkrieg“ darzustellen versucht. Der Krieg drohte diese verheißungsvolle Entwicklung zunächst jäh zu unterbrechen. Aber je länger er dauerte, je mehr alles Tun und Denken durch ihn beeinflusst wurde, desto sicherer stellte sich auch das gesamte Bibliothekswesen auf „Kriegsbetrieb“ ein. Zu den friedensmäßigen Aufgaben der Bereitstellung und Darreichung jeder Art von Literatur kamen neue kriegsmäßige hinzu, von denen nur die Anlage von Kriegssammlungen in den größeren Bibliotheken und die Versorgung der Truppen im Felde und in